

LMU München, WS 2010/11

Seminar: Vertiefung Entwicklungspsychologie

Dozentin: Dr.Perst

11.01.2011

Referentin: Katharina Hofmann

Moralentwicklung

Gliederung:

1. Einführung
2. Internalisierung von Normen
3. Moralentwicklung nach Piaget
4. Moralentwicklung nach Kohlberg
5. Förderung der Moralentwicklung
6. EWS-Fragen

Einführung:

Was ist Moral?

System von auf Tradition, Gesellschaftsform, Religion beruhenden sittlichen Grundsätzen und Normen, das zu einem bestimmten Zeitpunkt das zwischenmenschliche Verhalten reguliert

Unmoralisches Handeln:

Wenn durch die Missachtung einer Konvention/Norm andere Mitglieder des sozialen Systems verletzt werden

Einführung:

Was sind Normen?

- Zusammenleben durch Normen geregelt
- Normen: Gebote, Verbote, Verantwortlichkeiten gegenüber Personen...
- werden als normative Erwartungen an den Träger sozialer Positionen oder als Konventionen eingefordert
- Ob Normen eingehalten werden abhängig von Aufbau normativer Überzeugungen
- Normen werden nicht beachtet, um beispielsweise Kritik zu vermeiden

Einführung:

Normenkonflikte:

- die vielen existierenden Normen sind nicht widerspruchsfrei
- Normenkonflikte sind unvermeidbar, z.B.: Konflikt zwischen Menschenrecht und Gebot einer Religion
- Kontextunterschiede/kulturelle Unterschiede!
- Soziale Systeme haben eine Kultur, welche durch bestimmte Normen gekennzeichnet ist
- Historischer Wandel von Normen

Einführung:

Unterschied: Konventionen und Normen

Konventionen:

- änderbar/vereinbar
- Möglichkeit: ganz anders zu sein
- häufiger historischer Wandel
- Bsp.: Links/Rechtsfahren

Normen:

- nicht frei vereinbar
- überdauernde Rechte
- Notwendigkeit für ein gutes Zusammenleben von Menschen

Einführung:

- Begründung moralischer Normen
- Kategorischer Imperativ Kant, 1784:
„Handle so, dass die Maxime Deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“
- Zusammenleben in sozialen Systemen muss gewährleistet sein
- Überlegung: durch welches Handeln der geringste Schaden für die betroffene Person und das soziale System entstehen
- gesellschaftsvertragliche Konzeptionen (Habermas, Hobbes, Rawls)

Normenkonflikte:

Def.:

Ein moralischer Konflikt liegt vor, wenn es Motive gibt, gegen eine moralische Überzeugung zu handeln – etwa einem bedrohten Menschen beizustehen oder andere nicht zu betrügen. Das sind Konflikte zwischen Moral und Bedürfnissen, Trieben, Eigeninteressen usw.

Moralische Dilemmata:

In denen 2 oder mehrere Normen oder normative Maximen in Widerspruch zueinander stehen.

Bsp.: Sterbehilfedilemma

- abwägen welcher Maxime Vorrang zu geben ist

Moralpsychologie:

- beschäftigt sich mit präskriptiven Normen oder auch wünschenswerten Tugenden wie Hilfsbereitschaft, Barmherzigkeit, Tapferkeit...

Vermittlung/Aneignung von Normen

Entwicklung der Moral

- wichtig ist immer die Unterscheidung, ob ein prosoziales Handeln aus Liebe/Sympathie geschieht oder normativ motiviert ist

- Handlungsweisen sind erst dann eindeutig moralisch motiviert, wenn es kein zweites zielgerichtetes Motiv gibt

- Zeichen für das Anerkennen von Normen ist Scham/Schuldgefühl/Reue bei Verstößen gegen diese

- Normen und normative Erwartungen sind im sozialen Leben allgegenwärtig, unverzichtbar

Einführung:

- Fähigkeit, Recht von Unrecht zu unterscheiden
- Sich entsprechend dieser Unterscheidung zu verhalten
- Moralische Gefühle zu empfinden

Ziel der Moralentwicklung:

- kompetentes Urteilen und Agieren in den verschiedenen Kontexten mit ihren unterschiedlichen normativen Strukturen

Internalisierung moralischer Normen:

- Menschen entwickeln sich in sozialen Systemen(Familie, peer-groups, Gemeinden...)
- In jedem System gelten: unters. Rechte, Normen, Pflichten und Sanktionen
- Widersprüche: normative Überzeugungen der Mitglieder und Normen des Systems
- Anpassung muss stattfinden

- Def. Internalisierung: Verinnerlichung von Normen
- Einhaltung von gegebenen Normen ohne externe Kontrolle (Anerkennung von Normen)
- Internalisierung wird erreicht durch Konditionierung (Lob/Bestrafung)
- Klassische Konditionierung:
Aufbau einer positiven internen Wertigkeit des erwünschten normentsprechenden Verhaltens
- normentsprechendes Verhalten → Belohnung → positive Gefühle → konditionierter Auslöser solcher Gefühl
- Einhalten von Geboten/Verboten → intrinsisch belohnend

- **Belohnungsentzug= Extinktion**

- **Extinktionsresistenz:** erwünschtes Verhalten ohne Belohnung zu erhalten

- extrinsische Belohnung durch instrinsische Gefühle ersetzen

Dissonanztheoretische Erklärung:

- Internalisierung einer Norm nur zu erwarten, wenn entsprechendes Verhalten nicht erzwungen oder „erkauft“ (hohe Belohnung) wird.

- Internalisierung findet statt, wenn sie auf eigene Motive, Handlungsweisen und Überzeugungen zurückzuführen ist

- Ist die Freiheit eingeschränkt: Widerstand

- Unterlassung normwidriges Verhaltens kann durch Extinktion und Strafe versucht werden
- Jedoch sind viele Normverletzungen intrinsisch belohnend

Strafe:

- verhindert intrinsische/extrinsische Belohnung
- bestrafte Verhalten wird zukünftig unterlassen
- Furcht vor Strafe an propriozeptive Reize bzw. an mentale Repräsentation der Handlung konditioniert
 - überlagert Anreize
- Strafe als Sozialisationsmaßnahme hoch problematisch!
 - Strafen sind kein Gegengewicht
 - Strafen sind nicht konstruktiv
 - Strafen garantieren keine Einsicht in die Norm
 - Gerechtigkeit von Strafen

Internalisierung durch Identifikation:

- Vermittlung durch Beobachtung
 - Kind lernt welche Normen in welcher Situation gelten
 - Es lernt wie man unters. Normen bewertet
 - Sanktionen
 - mit zunehmenden Alter wird die Passung zu den bereits internalisierten Normen wichtiger (Widerspruch zur eigenen Überzeugung)
 - abgrenzende Ablehnung
 - Identifikation mit „machtvollen“ Personen
- Macht: Beliebtheit, Sozialstatus, sachliche Kompetenz, Attraktivität...

Freud:

Identifikation mit dem Aggressor:

Übernahme der Forderungen einer übermächtigen und bedrohlichen Autorität in das Über-Ich → Kind gewinnt Sicherheit durch Anpassung

Identifikation nach Trennung:

Übernahme von Merkmalen und Forderungen einer geliebten Person bleibt diese auch in Abwesenheit innerlich präsent

Normvermittlung: Durch familiäre Sozialisation

- Familie als erste Instanz für moralische Sozialisation
- Identifikation mit den Eltern
- Erziehungsstile sind von großer Bedeutung

3 Grundformen von Erziehungsstilen:

**Machtausübender Stil, Liebesentzug als Ausdruck der Enttäuschung,
induktiver Erziehungsstil**

Machtausübender Erziehungsstil:

- direkte, auch gewaltsame Durchsetzung von Forderungen; harte Strafen
- Internalisierung von Normen wird eher verhindert als gefördert
- Angst vor Strafe → äußere Anpassung
- keine freigewählte Beachtung einer Norm
- wenn ein Kind keine Überwachung/ Entdeckung befürchtet, hält es sich nicht an Vorschriften
- Machtausübende Erziehung → Prädiktor für antisoziale Verhaltensprobleme in der Kindheit
- Machtausübung/keine Liebe bzw. Wärme → keine Identifikation mit Erziehern zu erwarten
- Sinn von Normen wird nicht verstanden → Verteidigung eigenes Verhalten

Strafe durch Liebesentzug:

- Formen von Strafen: Abweisung des Wunsches nach Kontakt, keine Freundlichkeit, Gekränktsein, kein Blickkontakt...
 - Wirkung: abhängig vom Bedürfnis des Kindes nach Zuneigung/ Zuwendung
 - Liebesentzug führt zur Internalisierung von Normen → problematische Art und Weise
- **ängstlich-rigide Moral**
- Ergebnis: Angst vor den eigenen Bedürfnissen, Angst vor moralischen Versagen, ängstliche Vermeidung von Kritik und Verantwortung

Induktive Erziehung:

- unterstützende Eltern, Verständnis und Kompromissbereitschaft, Begründung für Verbote
- ideale Erziehungsform
- Argumente und Sinn für Normen
- Auf Zwang und Zurechtweisung wird verzichtet
- Spielraum für eigene Entscheidung
- Beachtung einer Norm als eigene Entscheidung erleben → wird zu einem Teil ihrer Selbst/Identität
- Konflikte sind „normal“ → konstruktive Auseinandersetzung
- es entwickelt sich eine **humanistisch flexible Moral**
- Keine ängstliche Moral, kein Klammern an Regeln
- Nachdenken über Regeln, der Situation anpassen

- Persönliche Verantwortung

- induktive Erziehung führt zu einer moralischen Selbstständigkeit/
Autonomie
- Selbstbindung an anerkannte Regeln
- freies moralisches Handeln
- keine zwanghafte Moral, kein nicht moralisches Handeln aus Angst vor Strafen

Normenvermittlung außerhalb der Familie:

- nicht nur durch Eltern, auch soziale Gruppen haben Einfluss
- peer-groups, Medien, Kultur, Kirche...
- Normen aus anderen Familien
- Mit steigenden Alter → erfahren Jugendliche immer mehr unters. Normen in einer pluralistischen Gesellschaft
- Entwicklungsaufgaben im Jugendalter: emotionale Unabhängigkeit von den Eltern zu erlangen
- Moral/Wertvorstellungen von den Eltern werden trotzdem meist übernommen (abhängig von Eltern-Kind-Beziehung)
- Gleichaltrige haben jedoch großen Einfluss
- bei divergierenden Einflüssen → Wertekonflikte

- multiple Moralische Selbst
- unters. Normen gelten in verschiedenen Situationen
- Kinder haben auch Einfluss auf die Moralentwicklung ihrer Eltern

Entwicklung des moralischen Selbst:

- Moralische Sozialisation = Aufbau von Werthaltungen
- Verhalten soll nicht zweckdienlich oder aufgezwungen sein
- keine externale Erklärung des Verhaltens
- selbstgewähltes Handeln = Bestätigung eigener moralischer Überzeugung
- nicht nur Internalisierung
- eigenständige Bewertungen und Einsichten
- Nachdenken über moralische Dilemmata
- Reflexion von Geboten und Normen
- Konflikte und Auseinandersetzung mit Normen sind alltäglich

Piaget- Die Entwicklung des Denkens über Moral

- Befragungen mit Kindern über Spielregeln, gerechte Verteilung von Gütern, Pflichten und Strafen

- **2 Stadien der moralischen Entwicklung:**

STADIUM DER HETERONOMIE:

Regeln durch Autoritäten gesetzt; Autoritätsfiguren haben Recht;
Bewertung der Handlung orientiert sich an Konsequenzen (z.B. Strafe)

STADIUM DER AUTONOMIE:

Bewusstsein wird entwickelt, dass Gebote und Verbote sinnvoll begründet sein müssen und gerecht sein müssen

Anweisungen von Autoritäten sind kritisch zu bewerten

Tradition und Autorität als Begründung der Geltung der Regeln werden abgelöst durch Selbstverpflichtung in einem „sozialen Vertrag“

Berücksichtigung von Motiven und Intentionen

Piagets Frage an die Kinder:

„Eine Mutter bat Sohn und Tochter im Haushalt um Hilfe. Beide bekamen je eine Aufgabe. Der Sohn verschwand aber bald zum Spielen, ohne seine Aufgabe erledigt zu haben. Daraufhin übertrug die Mutter der Tochter auch noch die Pflicht des Bruders.“

- Frage: Findet Ihr das gerecht?

- Antwort: 6- Jährige(Stadium der Heteronomie): JA!

- Antwort: 12- Jährige (Stadium der Autonomie): Mutter ist ungerecht

→ Im Stadium der Heteronomie gilt die Forderung, wenn sie von einer erwachsenen Autorität kommt als unfehlbar!

- Jüngere Kinder fordern oft drastische Strafen für Übertretung
- Sie haben kein Gespür für die Verhältnismäßigkeit von Strafe und Vergehen
- mit steigendem Alter: Sinn wird wichtiger (Warum wurde die Norm verletzt?)
- Strafen werden bevorzugt, die eine Wiedergutmachung beinhalten

Moralentwicklung ist von Kultur und Themen abhängig (Vorsicht mit Altersangaben!)

Evaluation von Piagets Theorie:

- Unterschätzung des Intentionsverständnisses bei jüngeren Kindern
- Wenig Evidenz für die These, dass peer Interaktion moralische Entwicklung stimuliert
- Piagets Theorie war die Basis für die Entwicklung von Kohlbergs strukturalistischer Theorie

Neuere Forschung:

- Kinder unterscheiden zwischen moralischen und konventionellen Normen (schon mit ca. 4 Jahren)
- Bsp.: unmoralisches Handeln = andere beleidigen
Verstoß gegen Konventionen = Tischmanieren
- unmoralisches Handeln wird negativ bewertet, weil es anderen Menschen Schaden und Leid zufügt (auch ohne Meinung von Autoritätspersonen)
- frühe soziale Perspektivenübernahme

Handlungsausgang und Handlungsabsicht

- Jüngere Kinder vernachlässigen Motive und Intentionen
- begründen ihre moralische Bewertung auf den Handlungsausgang
- mit zunehmenden Alter verändern sich die Gewichte, die Kinder dem Handlungsausgang und der Intention beimessen
- die gute Absicht wird wichtiger und der Handlungsausgang verliert an Bedeutung

Kohlbergs Stufenmodell

- Lawrence Kohlberg (1960, große Bedeutung)
- Entwicklung von Begründung normativer Urteile und Orientierungen, die diese Urteile leiten
- Stadientheorie (diskontinuierlich, hierarchisch aufgebaut)
- Stufen stellen qualitative Unterschiede im Denken dar
- Regressionen von höheren auf niedrigere Stufen sind ausgeschlossen
- hypothetische moralische Dilemmata

Das Heinz-Dilemma:

„Eine todkranke Frau litt an einer besonderen Krebsart. Es gab ein Medikament, das nach Ansicht der Ärzte ihr Leben hätte retten können. Ein Apotheker der Stadt hatte es kurz zuvor entdeckt. Das Medikament war teuer in der Herstellung, der Apotheker verlangte jedoch ein Vielfaches seiner eigenen Kosten. Heinz, der Ehemann der kranken Frau, borgte von allen Bekannten Geld, brachte aber nur die Hälfte des Preises zusammen. Nach ergebnislosen Verhandlungen mit dem Apotheker brach Heinz in die Apotheke ein und stahl das Medikament für seine Frau.“

Fragen:

Bsp.:

„Hat Heinz das Medikament stehlen dürfen?“

„Was ist schlimmer: jemand sterben zu lassen oder zu stehlen?“

„Soll Heinz vom Richter verurteilt werden?“

„Wäre es genauso gerechtfertigt für einen Fremden zu stehlen?“

3 Niveaus der Moralentwicklung (mit je 2 Stufen)

VORKONVENTIONELLE NIVEAU

KONVENTIONELLE NIVEAU

POSTKONVENTIONELLE NIVEAU

Vorkonventionelles Niveau:

Stufe 1:

- moralische Entscheidungen werden durch drohende Strafen und mächtige Autoritäten begründet

Beispiel: (10 Jahre)

„Heinz sollte nicht stehlen, er sollte das Medikament kaufen. Wenn er das Medikament stiehlt, könnte er ins Gefängnis kommen und müsste das Medikament dann doch zurückgeben.“

Vorkonventionelles Niveau:

Stufe 2:

- moralische Entscheidungen werden mit eigenen Interessen begründet
- Die Interessen anderer werden nur im direkten reziproken Austausch nach Maßgabe eigener Interessen berücksichtigt

Beispiel (13 Jahre):

„Heinz sollte das Medikament stehlen , um das Leben seiner Frau zu retten. Er mag dafür ins Gefängnis kommen, aber er hätte immer noch seine Frau.“

Konventionelles Niveau:

Stufe 3:

- Tendenz zur Erhaltung wichtiger Sozialbeziehungen
- Erfüllen von Erwartungen im engeren Umkreis

- gelingt es nicht die Interessen aller Bezugspersonen zu berücksichtigen
→ Konflikt

Beispiel: (16 Jahre)

„Wäre ich Heinz, hätte ich das Medikament für meine Frau gestohlen. Liebe hat keinen Preis. Auch das Leben hat keinen Preis.“

Konventionelles Niveau

Stufe 4:

- Orientierung an übergreifende Systeme wie Staat und Religionsgemeinschaften
- System als solches wird wichtig (nicht mehr konkrete Sozialbeziehungen)
- Regeln/Gesetze einer Gesellschaft werden berücksichtigt (gesellschaftliches Zusammenleben)
- jedes Gesellschaftsmitglied hat Rechte und Pflichten

Beispiel (21 Jahre):

„Wenn man heiratet, schwört man sich Liebe und Treue. Eine Ehe ist aber nicht nur Liebe, sie bedeutet auch eine Verpflichtung, genau wie ein gesetzlicher Vertrag.“

Postkonventionelles Niveau:

- es wird erkannt, dass das System nicht unwandelbar ist
- wird nicht mehr als automatisch richtig gesehen
- man bemüht sich Prinzipien und Werte zu finden, die unabhängig von der Macht einzelner Gruppen/Personen sind.
- eigene Identifizierung → Gestaltung, Weiterentwicklung des Systems

Stufe 5:

- System als Gesellschaftsvertrag → geschlossen zwischen den Beteiligten
- veränderbar
- Maximierung des Gewinns für möglichst viele
- Gerechtigkeit gewinnt an Bedeutung
- Menschenrechte werden als unveränderbar angesehen

Stufe 5

Beispiel (22 Jahre), Sterbehilfedilemma:

„Ausgehend von der ethischen Verpflichtung des Arztes, der die Verantwortung übernommen hat, menschliches Leben zu retten, sollte er es wahrscheinlich nicht. Es gibt jedoch auch eine andere Perspektive. Immer mehr Mediziner halten es für eine unzumutbare Härte für den Patienten und seine Familie, zu wissen, dass er sterben wird. Ist es ihre eigene Entscheidung, sollte man die Tatsache respektieren, dass jeder Mensch als solcher bestimmte Rechte und Privilegien hat.“

Stufe 6:

- Suche nach allgemeingültigen ethischen Prinzipien
- abstraktes Denken (Bsp. Kant: Kategorischer Imperativ)
- Bsp.: Prinzipien wie Mitsprache aller von Entscheidung Betroffener

Möglichkeit der Revision einer Entscheidung, wenn neue Argumente auftauchen

- postkonventionelle Stufen 5+6 als natürliche Entwicklungsstufen in Frage gestellt!

Deontisches Urteil und Verantwortungsurteil:

2 Fragen:

→ Was ist moralisch zu tun? (Was soll man tun?): deontisches Urteil

→ Was ist für mich verbindlich? (warum soll **ich** das tun?):
Verantwortungsurteil

Evaluation von Kohlbergs Stufenmodell:

- Unterschätzung des Moralverständnisses von Kindern
- nicht kulturunabhängig
- Frage der Diskontinuität, stadienartiger Verlauf?
- gleiche Stufe: widersprüchliche inhaltliche Urteile
- hypothetische Konflikte (selbst nicht in der Situation)

Männliche und weibliche Moral?

- Carol Gilligan (1984)

- Männliche Moral → an Gerechtigkeit orientiert

- Weibliche Moral → an Fürsorge orientiert

→ keine empirische Bestätigung, keine nennenswerten
Geschlechterunterschiede

Förderung des moralischen Denkens und Urteilens (in der Schule)

- Kooperation fördern
- Empathische und Perspektivenübernahmefähigkeiten fördern
- Hilfe in adäquater Weise geben und akzeptieren
- Diskussion und Reflexion
- Partizipation in Entscheidungsfindung über Normen und Regeln

Förderung des moralischen Denkens und Urteilens:

- aktive Auseinandersetzung mit unters. Meinungen und Argumenten
 - mit Themen beschäftigen wie: Sterbehilfe, Abtreibung, Bruch von ärztlicher Schweigepflicht...
 - längerzeitige Förderung notwendig
 - aktive Beteiligung der Schüler
 - Meinungsstreit unter Gleichaltrigen ist notwendig!!
- ZIEL: Durchdenken moralischer Probleme, kompetenter Umgang hiermit
- Nicht: Erziehung/Akzeptanz von Regeln

EWS-Fragen:

1. Stellen Sie die Entwicklung des moralischen Urteils nach Kohlberg dar! Gehen Sie dabei vor allem auf das „vorkonventionelle“ und das „konventionelle“ Niveau ein und illustrieren Sie diese an Hand eines Beispiels aus dem schulischen Bereich!
2. Erläutern Sie die Entwicklung des moralischen Urteils nach Kohlberg unter Einbezug empirischer Beobachtungen und beschreiben Sie Möglichkeiten der Förderung in der Schule!
3. Beschreiben und vergleichen Sie die beiden Theoriekonzepte zur moralischen Entwicklung von Piaget und Kohlberg und leiten Sie daraus Anwendungsgesichtspunkte für die Entwicklung im Kindes- und Jugendalter ab!

**Vielen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit!**

Quelle: Oerter, Kap. 16.1, 16.4, 16.5